Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach **Band:** 5 (1865)

Heft: 14

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Moment günstig ist, sich's zur Pflicht machen, auch hierin das Ihrige beizutragen und mit unaufhörlichen Bariationen des einen und desselben Themas und Liedes, das gegenwärtig noch in H-moll spielt, so lange fort zu musiziren, bis endlich Alles in eine Sieges. Hymne in D-Dur sich auflöst. Aus allen diesen Gründen ist eine Vortexistenz der kantonalen Schulblätter sehr wünschbar. Sie sollen also beide fortleben, ob zum Aerger oder zur Freude anderer Schulzeitungen kann denselben höchst gleichgültig sein. Nur das können auch wir die Schweiz. Lehrerzeitung versichern, daß die bernische Lehrerschaft ein kräftiges Gedeihen des schweiz. Lehrervereins wünscht und wir unsererseits auf das Organ desselben, namentlich wenn es dem hiesigen Schulwesen Gerechtigkeit angedeihen läßt, keineswegs scheel hinsehen, sondern demselben von Herzen auch in unserm Kanton den gebührenden Raum gönnen.

Ueber Mufif: und Gefangbildung.

(Fortsetzung.)

Das erste Instrument, das einer allgemeinern Verbreitung würdig wäre, ist die Violine. Ihre Vorzüge bestehen außer ihrem bedeutenden Tonumfang und seelenvollen Ton hauptsächlich in dem Umstande, daß sie in Folge ihrer Konstruktion für ihre Behandlung Bildung des Tonsinns voraussetz, und diese bei fortgesetzter Uedung dis zum seizesten Gehör und bedeutender Tressschigkeit steigert. Ein guter Sänger wird bei sonst günstigen Verhältnissen ein guter Geiger werden und umgekehrt. Auch bei der Violine herrscht das melodische Element entschieden vor, denn wenn auch durch Doppelgrisse Mehrstimmigkeit erzielt werden kann, so ist das doch nicht in ihrem Wesen begründet und ersordert schon mehr künstlerische Aussührung. Schade, daß dieses poetische Instrument, vor Zeiten weit mehr kultivirt, durch die Allgewalt des Klaviers in den Hintergrund gedrängt wurde. Erst in neuester Zeit scheint das Interesse dassür wieder zu erwachen, was zum Frommen ächter Instrumentalmusik nur heilsam sein kann.*)

^{*)} Als ein großer Fortschritt, nicht bloß in sanitarischer, sondern auch in musikalischer Hinscht muß es daher bezeichnet werden, daß in neuerer Zeit in unseren Seminarien neben Klavier und Orgel auch die Violine wieder zur Geltung gekommen ist.

Un die Bioline reihen fich zwei Holzinstrumente an, welche von jeher bei ber Bolfsmusit beliebt waren, uamlich die Flote und bas Rlarinet. Sie haben beibe alle Eigenschaften, welche wir als wunschenswerth bezeichnet. Ihr Klang ift weich und biegfam und von bem ber Menschenstimme nur burch ein geringeres Maß bes eigent= lichen Tongehalts unterschieden. Beibe verlangen aber zu ihrer Erlernung eine fraftige Ronftitution, namentlich ber Lunge, und find baber mit Behutsamkeit anzuwenden. Das Lettere muß in erhoh= tem Grabe von ben Blechinftrumenten gefagt werben. Theils wegen ihres ausgeprägten, vollen Rlanges, ber beim Sorn bei aller Fulle rund und weich, bei Trompete und Posaune hell und machtig, festlich und schmetternd erscheint, theils wegen obligatorischer Bermen= bung bei ber Dillitarmufit wenden fich Biele Diefen Inftrumenten gu. Es bilden fich Bereine über Bereine fur Blechmufit, und es entfteht ba in Bezug auf die übrigen Inftrumente ein ähnliches Berhaltniß, wie es fich beim Mannergefang gegenüber ben gemischten Chören findet. Es ift eben auch hier bas Moment ber Rraft und bes in fich abgeschloffenen Genugens, bas zur Geltung fommt. Durch eine Wenge Arrangements von geringer Schwierigfeit wird es Manchem, bem es an Stimme und feinem Gebor gebricht, boch möglich, fich musikalisch zu betheiligen. Go schon und ergreifend übrigens auch eine gute Blechmufit wirft, fo entfetlich ift eine Egefution von Spielern anzuhören, welche, wie bas leider nur zu häufig ber Fall ift, bes Technischen nicht vollkommen Meister sind. Kommt bazu noch eine schlechte Bahl ber Stude, ein Auftischen endloser Potpourri's und b. gl., fo ift ber Bunich gerechtfertigt, fo viel Gifer mochte fich einem murbigern Gegenftand jugemendet haben.

Bu den Bolksinstrumenten gemüthlicherer Art, wenn auch von wenig Tongehalt und mehr der Harmonie dienend, gehören die häusig zu treffende Guitare und die Zither. Erstere erscheint fast nur im Dienste des Gesanges und würde deshalb trot ihrer Mängel unsere Ausmerksamkeit verdienen, wenn sie nicht zu so viel Mißbrauch Anlaß bote. Ein junges Töchterchen hat etwa in der Pension einige Liedchen gelernt und glaubt nun dieselben bei passender Gelegenheit auch vortragen zu sollen. Ohne Begleitung ist das aber langweilig, wohl gar mislich, und deshalb wird flugs eine Guitarre gekauft;

einige Stunden Unterricht verhelfen zum Anschlage der Hauptdreiflänge und Septimenaktorde und die Möglichkeit der Begleitung ist gegeben. Allein es ist in der Regel eine kurze, unvollkommene Blüthe, bald ist der Duft verflögen, das liebe Ding wird an die Band gehängt, um selten oder nie mehr gespielt zu werden. Die Zither hat schon mehr Lebensfähigkeit. Sie erfordert zur Erlernung mehr Ausdauer, ist aber dafür weit lohnender. Das Mclodische tritt nicht so sehr in den Hintergrund und ein geschicktes Spiel bietet wahren Genuß und trägt viel zur Heimeligkeit langer Winterabente bei.

Die größte Berbreitung unter ben Mufifinftrumenten hat aber in ber jetigen Beit unftreitig bas Rlavier in feinen verschiedenen Formen erlangt. Die bedeutenden Berbefferungen, welche basfelbe schon seiner Konstruktion nach erfahren bat, fein Tonumfang, welcher ben aller übrigen Instrumente fo ziemlich umfaßt, Die innigste Berschmelzung des melodischen Elements mit dem harmonischen, die reiche Literatur in felbftftanbigen Werken ber beften Meifter fur 2 und 4 Banbe, sowie in Arrangements ber vorzuglichsten Orchesterwerte, bie leichte Berbindung mit andern Inftrumenten und namentlich mit ber Menschenstimme - alle biefe und noch andere Borguge haben ihm die herrschaft unter ben Schwestern gesichert. Es wurde interefe fant fein, die Bermehrung innerhalb 30 bis 50 Jahren zu konftatiren. In einer fleinen Stadt gab es g. B. im Jahr 1810 nur 3, im Jahr 1860 aber 70 Pianoforte's und Lenzburg gahlt bermalen auf 2000 Einwohner nicht weniger als 200 Piano's. Es fehlt aber nicht an gewichtigen Stimmen, welche biefes Ueberhandnehmen bes Rla= viers bebenflich finden. Schon unfern oben aufgestellten Forberungen entspricht es weniger als bie übrigen Inftrumente. Inbem es fich felbst genügt, erwecht es bas Bedürfnig nach musikalischer Bereinigung in nur geringem Grabe und bas allzu rafche Auftreten ber harmonie beim Klavierunterricht ift ber Bildung bes Tonfinns entschieden un= gunftig. Wie bas Pianoforte felbft unter allen Mufifinstrumenten seinem Baue nach ber höchste Triumph ber Mechanik ist, so hat feines die Musif in foldem Mage mechanisch und feelenlos gemacht. Dazu kommt noch, daß es für ben "gemeinen Mann" zu schwer zu beschaffen ift. Gin gutes Bianoforte verlangt bebeutenbe Mittel, und ein schlechtes, ausgespieltes ift bas armseligfte Inftrument, bas man fich benten tann.

Ein ber Orgel — von der später die Rede sein soll — verswandtes Instrument, das Harmonitum, das Harmonitum, hat sich in neuerer Zeit immer mehr Freunde erworben. Von den einsachsten Formen, den sogenannten Ziehharmonita's, wie man sie früher vielsach treffen konnte — bis zu den Orgel-Harmoniums mit zwei Manualen und Pedal, entspricht dieses Instrument den verschiedensten Bedürfnissen und Mitteln. Und weil in der Regel der Tonumfang ein beschränkterer ist, als beim Klavier, weil ferner die Tonbildung das reiche Passagenspiel des letztern nicht gestattet, sondern mehr ein gebundenes Spiel verlangt, so erfordert es zu seiner Erlernung bei Weitem weniger Zeit als das Piano. Da wo sich Sinn für ernste Musik sindet, wo der Choral und das einsache geistliche Lied in einer Familte gepstegt wird, da sindet auch das Harmonium seine ihm ges bührende Stelle.

Bon den Mitteln zur Mufit- und Gesangbildung und beren Bürdigung tommen wir nun zur Bezeichnung ber Wege, welche bei ihrer Erlernung eingeschlagen werben muffen und beginnen hier vor Allem aus mit bem Befangunterricht. Die erften Anfange besfelben find in ber Kamilie und Rinderstube ju suchen. Das Wiegenlied weckt bie ersten Reime bes schlummernben Tonsinns und es ist durchaus nicht gleichgültig, ob Mütter ober Barterinnen bie Gabe bes Gesanges und zugleich die Innigkeit bes Gemuthes besitzen, burch welche allein bas musikalische Leben zur Entfaltung kommen kann. Das erfte Liedchen, welches das Kind in Begleit der Mutter singt, welche Freude bereitet bas ihm und ben Seinigen! Da ift bie Entwicklung noch frei und ungehemmt. Spiel und Befang find bas Glement, in bem es gedeiht, und je absichtsloser die erste Einwirkung geschieht, besto beffer ift es. Auch bie erften Beziehungen zum Göttlichen werben fo geknüpft; beim glanzenden Weihnachtsbaum barf bas Lieb vom Christfindlein nicht fehlen, damit das Kind frühe schon lerne, jede Freude, jede gute Gabe von hoherer Sand zu empfangen.

Wie glücklich die Kinder, denen solch gesangreiche Jugend im elterlichen Hause beschieden ist; wir sinden sie im Palaste der Reichen und in den Hütten der Armen. Leider sind die Verhältnisse der letztern häusig der Art, daß sie den Kleinen nicht die Sorge zuwenden können, welche zu ihrer innern Entwicklung nothwendig ist. Die Rleinkinderschule muß ba, boch mehr in ben Statten als auf bem Lande, bas Fehlende erfeten, ein nothbehelf freilich, aber unter gunftigen Umftanden und bei verftandiger Leitung immerbin eine liebliche Pflanzstätte ber Jugend. Da findet benn auch ber Gefang feine naturliche Stelle. Schabe nur, bag in Bezug auf biefen aus außern Grunden nicht Alles fein fann, wie man es munichen mochte, und daß wegen falscher Beurtheilung bes garten Organs nicht Alles ift, wie es fein follte. Für's Erfte find die Lokalien vielfach ber Art, bag von einem frischen, froblichen Rindergesang nicht bie Rebe fein fann. Eng zusammengepfercht, in bumpfer von Ctaub erfüllter Luft bringen die Kinder einen großen Theil bes Tages zu, wahrlich schon Urfache genug, die Organe zu schwächen und die jugendliche Leben= bigfeit zu ertödten. Allein, bas ift noch nicht bas hauptübel. Die Kinder muffen beschäftigt werben, ba aber bas gemeinschaftliche Spielen auf die Dauer ermudet, fo wird entweder chorweise aufgesagt ober gefungen aufgefagt, übermäßig laut und in gleichmäßiger Betonung, gefungen in ewigem Rreislauf ber Melobien, haufig schreiend und in falscher Tonhöhe. Um bas Maß der Unnatur voll zu machen, treten noch mimische Bewegungen hinzu, oft von so ungeheuerlicher Art, daß die Kinder vollends vom Wesen des Gesanges abgelenkt werben. Hat endlich, wie das leider auch häufig zu beklagen ift, die Lehrerin eine ungebildete, unreine Stimme, fo ift es nicht gum Bermunbern, wenn baburch außer bem Stimmorgan ber Kinder auch noch Behör, Aussprache, Intonation und zu dem Allem noch die findliche Freude grundlich verdorben wird. Und das Alles geschieht in ben Jahren, wo die Organe am meisten in ber Bildung begriffen find, wo fich bie Stimmregifter scheiben und bie Stimme Festigkeit und Umfang erlangen foll. Außer ber Periode berMutation verdient feine fo große Sorg= falt und Pflege, als die in Rede ftehente, wo burch verkehrtes Treiben in ben Kleinkinderschulen schon ungahlige Stimmen für immer Schaben gelitten haben.

In der öffentlichen Schule treffen wir den Gesang als obligastorisches Lehrsach, meistens nebst dem Zeichnen als einziges Kunstselement. Es ist dieß ein Beweis, wie sehr man die Bedeutung des Gesanges als ausgezeichnetes Mittel für die Kunst und namentlich Gemüthsbildung anerkennt. Es ist das aber nicht immer so gewesen.

Bwar finden wir den Gesang schon frühe in den Bolksschulen zu Hause, aber meist ohne obrigkeitliche Sanktion, als wünschenswerthe Beigabe, wenn der Lehrer die Fähigkeit hatte, darin zu unterrichten. Erst die moderne Bolksschule, als deren Gründer Pestalozzi anzusiehen ist, hat ihn gebührend zu Ehren gezogen und zugleich der Mesthode des Gesangunterrichts alle Ausmerksamkeit zugewendet. Allein in vielen städtischen Mittelschulen, besonders in Symnasien, wird der jugendliche Gesang noch immer viel zu sehr vernachlässigt.

Man würde aber irren, wenn man glaubte, die mannigfachen Bestrebungen auf diesem Gebiete seit den letzten 50 Jahren, die ershöhte musikalische Bildung der Lehrer und die zahlreichen Schriften über Gesangunterricht hätten nunmehr zu einer Verständigung über die allgemeinen Prinzipien dieses Unterrichts geführt. Vielmehr muß man sich gestehen, daß trot alledem noch viel Unklarheit über diesen Gegenstand herrscht, und zwar nicht nur in der Schweiz, sondern in hohem Maße in dem so musikalischen Deutschland. Grundsäte, die man auf der einen Seite für unumstößlich hält, werden auf der ansdern als irrthümlich verworfen, zu geschweigen von den Differenzen im speziellen Gebiet der Methode, diesem Tummelplatz spitzssindiger Pädagogen.

Der Gesangunterricht soll vor Allem eine Kunstübung sein, und zwar nicht nur in seinen höhern Theilen, sondern schon von Anfang an. Das rein Musikalische: die Tonbildung, die verschiedenen Aussbrucksformen, Athmung und Bortrag, das Alles muß um der Kunst willen die sorgfältigste Pflege erhalten. Das kann aber nur erreicht werden, wenn auch zugleich das Formelle, die musikalische Schrift gestehrt wird. Durch diese wird sene vermittelt, ja allein im vollen Umsfange möglich gemacht. Ein Sänger oder Spieler, der nicht musikalisch lesen kann, wird nie ein Künstler werden, und sei er auch noch so talentvoll. Deßhalb werden sogar die Blinden, deren Tonsinn doch in der Regel äußerst sein ist, mit vieler Mühe in die Notensschrift eingeführt.

Durch die Verbindung des Wortes mit dem Tone wird zwar die ästhetische Wirkung des Gesanges nicht erhöht, aber es erschließen sich bafür andere Seiten, welche nur dem Gesang eigenthümlich sind: die Poesie des Tones wird mit der Poesie des Gedankens in Eins

verschmolzen, und dadurch wird der Gesang geeignet, die Hauptsmomente des innern und äußern Lebens künstlerisch darzustellen. Das Leben bietet wenig Seiten dar, welche nicht dichterisch besungen wären, und so erschließt sich ein Reich der Poesie, das Jedermann offen stehen, und in das vor Allem die Jugend eingeführt werden soll. Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergiebt sich hieraus als Aufgabe des Gesangunterrichts:

1) Das Kind in einer Weise in das Gebiet der Tonkunst einzuführen, daß sich Wissen und Können gegenseitig unterstützen, damit sowohl in der Schule als auch nach Vollendung derselben ein sicheres

fünftlerisches Fortschreiten möglich ift.

2) Das Leben in seinen reichen, geselligen, vaterländischen und religiösen Beziehungen im Gesange zu idealisiren, damit dieser für Jung und Alt eine Quelle der Freude, des Trostes und edeln Genusses werde.

3) Durch eine weise Anordnung und Behandlung bes Stoffes ben Einfluß bes Gesanges auf das Gemüthsleben zu vermitteln.

Diese dreifache Aufgabe erfordert auch ein Dreifaches zu ihrer Lösung, nämlich:

a) Einführung in die Tonschrift, in welcher die musikalischen

Werte geschrieben find.

b) Naturgemäße Bilbung bes Tonsinns und ber Stimme burch Gehör= und Stimmübungen.

c) Sorgfältige Wahl der Lieder nach Tegt und Melodie und

finnvoller Bortrag berfelben.

Daß diese Thätigkeiten nicht nacheinander, sondern neben= einander, sich wechselsweise unterstützend betrieben werden, versteht sich von selbst. Es ist Sache der speziellen Methode, hierin das Richtige zu bestimmen. (Forts. folgt.)

Ein neuer Angriff auf die bernische Primarschule.

Soeben hat Herr Adolf Lasche, Lehrer der Handelswissensschaften an der Kantonsschule in Bern auf Beranstaltung der Direktion des Innern ein Gutachten im Druck herausgegeben über die Frage, was in unserm Kanton zur Förderung des Handels und Gewerbswesens gethan werden könnte. Das=